



Michael Ganß

Ich begleite seit Anfang der 1980 Jahre Menschen mit Demenz und ihre Begleitpersonen mit künstlerischen Mitteln. Dabei steht die Begegnung, das Erschaffen von freien Ausdrucks- und Kommunikationsräumen, die partizipative gesellschaftliche Teilhabe und die gesellschaftlich politische Arbeit im Zentrum.

www.Kunstdialog.com

Wieso eigentlich Kunst?

Michael Ganß

Malen ohne rationalen Grund

Wilma Paul¹ lebt seit einigen Jahren mit Demenz. Diese hat ihr die Worte genommen und auch die Fähigkeit, früher vertraute Alltagshandlungen situationsgerecht auszuführen. Gemalt hat sie ihr Leben lang nicht und hatte auch nie Interesse daran. Ein Landschaftsbild aus Schlesien ist das einzige Kunstwerk, das sie kennt, es hängt über dem Sofa in ihrer Stube. Ein Erbstück von ihrer Großmutter.

Warum eigentlich sollte Frau Paul in ihrer aktuellen Lebenssituation zum künstlerischen Handeln, dem Malen eines Bildes, motiviert werden? Es gibt keinen rationalen Grund dafür! Außer sie möchte es selbst tun. Sich selbst hatte sie nie zugetraut, zu tun was sie heute macht. Aus einem eigenen Impuls heraus malt sie aus Linien und Farbflächen großformatige Bilder.

Vielleicht war es die sich ausbreitende Leere, die sich mit dem Verlust von Handlungs- und Kommunikationsmöglichkeiten einstellte. Vielleicht eröffnete die Demenz ihr dieses offene künstlerische Tun und nahm die Angst vor der Bewertung durch die Umwelt und der Frage: „Was soll denn das sein?“ Vielleicht, weil ihr in dieser Zeit ein künstlerischer Begleiter begegnet ist, der sie ermutigt hat ihren Impulsen zu folgen. Vermutlich ist es alles zusammen. Das,

¹ Name wurde vom Autor geändert

was ihr Handeln im künstlerischen Raum hinterlässt, lässt sich in seiner Qualität in die zeitgenössische Kunst eingliedern. Vollziehe ich dies als Kunstbegleiter oder Kunsttherapeut, folgt dies in der Regel meinen eigenen Impulsen und Sichtweisen. Wilmar Paul betitelt ihr Tun und ihre Werke nie als etwas Künstlerisches.

Ihr Handeln im freien Raum der Kunst, entspringt einer inneren Notwendigkeit ihre Anliegen und Empfindungen in den Ausdruck zu bringen. Ihre Sprache trägt nicht mehr und so teilen sich diese über ihr Handeln mit, das eine Spur hinterlässt. Es ist nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Ogleich Wilma Paul einige ihre Werke mag, geht es ihr in der Regel nicht um diese. Sie hat nicht das Bestreben Werke zu schaffen. Für sie ist entscheiden: selbstbestimmt sinnvoll Handeln zu können. Die Sinnhaftigkeit einer Handlung wird nicht durch gesellschaftliche Verabredungen bestimmt, sondern von dem Handelnden selbst. Ein leckeres Gulasch zu kochen ist nicht sinnvoller, als auf der Gartenbank zu sitzen und die Blumen zu betrachten. Entscheidend ist, was ich für mich gerade als sinnvoller betrachte.

Keiner Funktion folgen müssen

Der freie künstlerisch ästhetische Raum kommt ihrem Bedürfnis sehr entgegen da das Handeln hier keinen funktionalen Gesetzmäßigkeiten folgen muss. Daher kann sie diesen Handlungsraum unbefangen nutzen. Das Tun darf sich frei aus ihren Impulsen und Ideen entwickeln und muss dabei nicht festgelegten Strukturen entsprechen, die von Menschen mit Demenz mitunter nur schwer oder nicht mehr eingehalten werden (können). Im Alltag erlebt Wilma Paul immer wieder, dass ihr Handeln korrigiert wird, oder sie gar mit dem Verweis, „dass kannst du nicht mehr“, am Handeln gehindert wird. Mit dem korrigieren einer eigenständigen Handlung, wird zugleich vermittelt, dass dieses Handeln nicht sinnvoll ist. Die von außen kommenden Einschränkungen, nehmen darüber Einfluss auf ihr Selbstbild und haben dazu geführt, dass sie sich kaum noch zutraut in eine eigenständige Handlung zu gehen und drückt sich in der häufig verwendeten Aussage aus: „Das kann ich nicht (mehr):“ Dies galt auch für das ästhetische Handeln. Da diese Aussage auf Erfahrungen beruht, die sie im Verlauf der Demenz gemacht hat, ist sie relativ gefestigt und lässt sich nicht mit ein paar Worten auflösen. Sondern es bedarf der gegenteiligen Erfahrung: Es zu können.

Um diese Erfahrung zu ermöglichen ist es in der künstlerischen Begleitung wichtig, den Betroffenen Zeit einzuräumen, sich in eigener Geschwindigkeit den künstlerischen Handlungsraum anzunähern und ihn in seinen Möglichkeiten zu erkunden. Es geht zunächst darum, ein vorsichtiges, zielloses Experimentieren zu ermöglichen, das einzig dem Sammeln von positiven Handlungserfahrungen dient.

Der künstlerisch ästhetische Freiraum

In der künstlerischen und in der kunsttherapeutischen Begleitung von Menschen mit Demenz steht das Erschaffen und Nahebringen eines künstlerisch-ästhetischen Freiraumes im Vordergrund. Freiraum bedeutet hier: alles was passiert, ereignet sich in einem unbestimmten spielerischen Prozess, in einer situativen und interaktiven Begegnung. Dies bedeutet, was sich in der künstlerischen Begegnung ereignet und in dieser entsteht, ist nicht im Vorfeld festgelegt worden. Die interaktive Begegnung findet dabei sowohl zwischen dem Menschen mit Demenz und dem künstlerischen Begleiter, wie auch von Beiden, zu den bereitstehenden Materialien und dem Handlungsraum statt. Eine Spezifität von Kunst ist, dass auch die Materialien und Werkzeuge frei von einer vordefinierten Verwendung sind. Diese werden handelnd über ein sinnliches wahrnehmen in ihren Möglichkeiten ergründet.

„Auf einem Tisch liegt ein großes schwarzes Brett auf dem fast ausfüllend ein weißes Blatt Papier geklebt ist. Daneben liegen Kreiden, verschiedene Pinsel, eine Palette mit Farben und ein Wasserglas. Davor sitzt Louise Schneider. Ich sitze direkt neben ihr und vor mir befindet sich das gleiche Arrangement. Frau Schneider blickt schweifend in die Weite des Raumes. Langsam folgt mein Blick dem ihren. Der Raum, aber nicht was direkt vor ihr liegt, weckt ihr Interesse. Nach einer Weile nehme ich einen Pinsel in meine Hand. Rühre langsam in der Farbe. Frau Schneider schaut mir einen Moment lang zu, blickt sich dann wieder im Raum um. Faltet dann ihre Hände und legt sie in den Schoß. Sie schaut auf ihre Hände. Ich lege den Pinsel wieder auf den Tisch zurück und sitze meine Hände im Schoß liegend auf sie blickend still neben ihr. Nach einer Weile bewegt sich ihre Hand langsam zu den Pinseln. Greift nach einem und hält ihn hoch und schaut ihn intensiv an. Plötzlich steht sie auf, geht zielstrebig zur Fensterbank und steckt den Pinsel in einen Blumentopf, bindet die Pflanze mit einem imaginären Faden daran fest. Ich folge ihr und stecke ebenfalls einen Pinsel in einen zweiten Blumentopf, den ich mit einem imaginierten Faden mit der Blume verbinde. Louise Schneider schaut zuerst meinem Tun zu, blickt mich dann strahlend an. Fordert mich auf weiter zu machen. Wir holen weitere Pinsel helfen uns gegenseitig beim verknoten der imaginären Fäden. Arrangieren die Blumentöpfe zu kleinen Gruppen sortiert nach Farben später nach Größe und Blattform.“

Die künstlerische Begleitung

Die Herausforderung an den künstlerischen Begleiter ist, wirklich offen und zugleich ernsthaft in eine prozessorientierte Begegnung zu gehen. Eine Begegnung wie auch künstlerische Arbeit, die oft jenseits des Vertrauten stattfindet und immer wieder auch von Brüchen geprägt ist. Die Verlangt, immer wieder die eigenen Ideen und Vorstellungen los zu lassen und unmittelbar zu den äs-

thetischen Artikulationen des Menschen mit Demenz in Resonanz zu gehen. Dieses bedarf ein hohes Maß an Geistesgegenwart und Responsivität. Einem empathischen kommunikativen Mitschwingen, mit der Person mit Demenz.

Die künstlerische Begegnung oder künstlerische Arbeit mit Menschen mit Demenz, dient in der Regel nicht dem Erschaffen von Werken, sondern von Kommunikation. Das künstlerische Handeln, ermöglicht eine über die gesprochene Sprache hinausgehende Artikulation. Wird diese wahrgenommen, kann sie die Grundlage für ein intensives interagieren (kommunizieren) bilden. Auch dann, wenn gesprochene Sprache in der Kommunikation nicht (mehr) trägt. Unabhängig einer möglichen sprachlichen Beeinträchtigung, bilden die Spuren des künstlerischen Handelns konkrete, weil für alle Beteiligten wahrnehmbare, Bezugspunkt. Dies ermöglicht einen aufeinander bezogenen Dialog. In den oben beschriebenen Beispiel wurde im ästhetischen Handeln der Pinsel zu einem Blumenstock. Diese Wandlung des Pinsels war konkret wahrnehmbar und ermöglichte unsere wechselseitige und vom gegenseitigen Verstehen geprägte Interaktion und bildete die Grundlage für eine beziehungsbildende Begegnung. Louise Schneider macht in dieser die Erfahrung, dass sie im Handeln ihren Impulsen vertrauen und folgen kann, ihr Handeln für die Situation stimmig und tragfähig ist und ihr einen kommunikativen Begegnungsraum öffnet. Diese Begegnung kann dadurch eine Basis für die weitere künstlerische Begleitung bilden.

Zu guter Letzt

Immer wieder wird nach dem Nutzen künstlerischer Begleitung bzw. Kunsttherapie mit Menschen mit Demenz gefragt. Es geht in der Regel nicht um das minimieren primärer oder sekundärer Demenzsymptome. Ziel der Begleitung ist, einen individuellen Entfaltungsraum zu bereiten, der selbstbestimmtes Handeln ermöglicht. Der die Person darin unterstützt ihre Anliegen und Gedanken artikulieren zu können, Kommunikation zu befördern, zum Teil auch sie überhaupt erst zu ermöglichen. Sowie eine individuelle Auseinandersetzung zu ermöglicht. Dabei geht es mit fortschreitendem dementiellen Verlauf zunehmend um den Augenblick und nicht um die Frage einer in die Zukunft gerichteten Nachhaltigkeit.

Ersterscheinen des Beitrag in demenz.Das Magazin. Brinkmann & Meyhöfer. Heft 30.2016

Können Künste Teilhabe ermöglichen?

Michael Ganß, Sybille Kastner, Jan Sonntag

Die Elbphilharmonie in Hamburg, einst skandalumwoben wurde sie im Januar 2017 hochwürdevoll eröffnet. Im Programm: mehrere Konzerte für Menschen mit Demenz. Fast flächendeckend bieten in Deutschland Museen Führungen an, die an den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz orientiert sind. Es gibt Chöre die Menschen mit Demenz offenstehen, Ateliers für Menschen mit Demenz und viele Pflegeheime bieten diverse künstlerische Angebote im Rahmen der aktivierenden Betreuung an. Hat Teilhabe mittels Kunst eine inhaltliche Begründung oder ist es eine Modeerscheinung?

„Marco Cavallo – das Blaue Pferd“: Ein künstlerisches Werk das 1973 von den Insassen der Nervenklink in Triest und dem Künstler Vittorio Basaglia in einem künstlerischen Workshop in der Anstalt erstellt wurde, gilt bis heute als Symbol der Auflösung der Langzeitpsychiatrie in Italien im Jahr 1978. Marco Cavallo war vier Meter groß geraten, passte durch keine Krankenhaustür, war eingesperrt - wie die Insassen. Um es in einer Ausstellung zeigen zu können wurden die Mauern um die Tür durchbrochen, ein symbolischer Akt für das Durchbrechen der Anstaltsmauern.

Dem Vorbild folgend zog 1985 die „Blaue Karawane“, ein künstlerisches Projekt von Künstlern und Insassen der Langzeitpsychiatrie „Klinik Kloster Blankenburg“ bei Oldenburg durch Deutschland und machte Halt in mehreren geschlossenen Kliniken, um die Umsetzung der Enquête zur Psychiatrieauflösung voranzutreiben. Heute leben in den meisten Bundesländern Menschen mit Psychiatrieerfahrung und Menschen mit geistiger Behinderung ambulant unterstützt, inkludiert, mitten im Quartier. Die „Blaue Karawane“ wurde 1986 zum inklusiv ausgerichteten „Blaumeier-Atelier“ (www.blaumeier.de). Das künstlerische Arbeiten, die Ausstellungen, Theateraufführungen und die Lesungen eigener Texte bieten allen Blaumeiern eine aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Können „Marco Cavallo“, die „Blaue Karawane“ oder das „Blaumeier-Atelier“ eine Blaupause für die Rolle von Kunst hinsichtlich der Teilhabe von Menschen mit Demenz sein? Um hierauf eine Antwort geben zu können, soll zunächst ein Blick auf die Kunst geworfen werden. Der Begriff Kunst oder das Künstlerische steht hier für alle Künste, also für Musik, Tanz, Dramaturgie, Poesie, Film, bildende Kunst und die anderen Künste.

Kunst als sozialer Raum

Im heutigen Verständnis sehen sich die Künste als sozialer Raum, in dem der künstlerisch Handelnde, aber auch der Rezipient, der Betrachter oder Zuhören-

de Teil des Werkes ist. In diesem Verständnis löst sich die Grenze zwischen dem Erschaffen und dem Rezipieren eines Werkes auf. Umberto Eco (1977) spricht deshalb auch vom offenen Kunstwerk. Das Werk an sich stellt keine konkrete Wahrheit dar, ist nicht eindeutig. Es realisiert sich in jeder Person zu einem individuellen Werk. Diese Offenheit bedeutet, dass die individuelle Wahrnehmung eines Werkes, uneingeschränkt richtig und damit wahr ist. Das gilt selbst dann, wenn die eigene Wahrnehmung konträr zu der eines anderen ist. Gemeinsam etwas zu betrachten heißt nicht das Gleiche zu sehen. Die menschliche Wahrnehmung ist subjektiv und wird von der konkreten Situation, dem spezifischen Kontext, der individuellen Perspektive, den Sehgewohnheiten und Erfahrungen beeinflusst. Das gilt auch für Menschen mit Demenz, unabhängig davon, ob sie das was sie wahrnehmen sprachlich einordnen können. (Ganß et al. 2016)

Im gemeinsamen Erleben von Kunst und künstlerischem Schaffen geht es nicht um die Frage nach der Wahrheit. Stattdessen bilden die unterschiedlichen Wahrnehmungen eine Grundlage für den sozialen Austausch am Künstlerischen. Dieser ist geprägt, vom Interesse an der Sichtweise des anderen und nicht von der Frage nach richtig und falsch. Erlebbar war dies in der Ausstellung „Blackbox“ im Lehmbruck Museum (siehe Kasten).

Diese Auffassung von Kunst prädestiniert Museen, als Ort der gesellschaftlichen Teilhabe. Moderne Museen verstehen sich nicht mehr als reine Ausstellungsorte von Kunstwerken, sondern als soziale und kommunikative Orte. Im Zentrum steht die interaktive Auseinandersetzung der Besucher mit den Werken und untereinander. Wird dabei die Auseinandersetzung an der konkreten sinnlichen Wahrnehmung am Werk orientiert, wird das Museum zu einem Ort zwischenmenschlicher Begegnungen, die unabhängig kognitiver Ressourcen erfolgen kann. Das Museum wird damit zu einem Ort zwischenmenschlicher Kommunikation, die unabhängig möglicher demenziellen Einschränkungen erlebt werden kann, dies auch zwischen Besuchern die sich nicht kennen. Die Kunstbetrachtung ermöglicht neue Formen der Beziehungsherstellung und stellt damit ein Medium dar, welches soziale Verbindungen ermöglicht und damit ein unmittelbares Eingebunden sein aller. Für Menschen mit Demenz ist das Museum damit ein Teilhabeort, der, und das ist für die Betroffenen bedeutungsvoll, nicht von Demenz geprägt ist.

Konzerte, Theater, Lesungen und andere Formen künstlerischer Rezeption haben das gleiche Potential.

Kunst folgt keiner Funktion

In unserer Gesellschaft sind die Künste wohl die Letzten, die keiner Funktion folgen müssen. Künstlerisches Handeln darf sich vollziehen, ohne dass ein zuvor

definiertes Ergebnis erzielt wird. In diesem Sinne stellt Kunst ein performatives Geschehen dar. Ausgangspunkt kann ein bestimmtes Material sein, mit dem sich intensiv auseinandergesetzt wird. Das können Farben, Werkstoffe, Wörter, Bewegungen, Klänge etc. sein. Die Auseinandersetzung mit dem Material kann in einer spielerisch handelnden und forschenden Form geschehen. Dann erfolgt das künstlerische Handeln nicht auf Basis vorgedachter Vorstellung, sondern entsteht aus der Interaktion mit dem Material und folgt der ästhetischen Wahrnehmung des Handelnden. Solch forschendes künstlerisch Handeln bedarf keiner spezifischen Kompetenzen. Der ästhetische Erkenntnisgewinn erfolgt ausschließlich über die individuelle Vorgehensweise und dem Einsatz der individuell zur Verfügung stehenden Fähigkeiten.

In einer freien Jazzsession steht das gemeinsame Musizieren im Mittelpunkt, nicht jedoch das Erschaffen eines wiederholbaren Musikstückes. Was die beteiligten Personen erzeugen ist einzigartig und einmalig, jedoch nicht wiederholbar und nur im Moment, in dem es entsteht gegenwärtig und wahrnehmbar. Bedeutungsvoll ist die Interaktion zwischen den Spielern, die gegenseitige Bezugnahme, das Einbinden des Unerwarteten, des Neuen, des nicht Vorhersehbaren. Der künstlerische Akt des Musizierens ist unmittelbare Kommunikation, eine, die nicht rationalen Interpretationen und Deutungen folgt, sondern sich über wechselseitige Resonanzen vollzieht. Dabei spielt es keine Rolle, ob diese über virtuose Saxophontöne oder Alltagsgeräusche erfolgt.

Nehmen wir uns die Improvisation der Jazzmusiker als Vorbild, so stellt sich freilich sogleich der Gedanke ein, dass der Jazz zumeist von hoch entwickelten musikalischen Fähigkeiten lebt. Gleichzeitig greift er jedoch auf Wurzeln zurück: Die Improvisation als einen spielerisches, allen Menschen zugängliches Musizieren und als ein Teil der menschlichen Entwicklung. Das freie Spiel mit Klängen und Tönen hat seinen Ursprung in frühester Kindheit, im Dialog der Laute zwischen Mutter/Vater und Säugling. In diesem quasimusikalischen Dialog bilden wir die Fähigkeit intersubjektiven Teilens und Beantwortens von Gefühlsbewegungen und Stimmungen aus, die unser Leben lang jeglicher Kommunikation zugrunde liegt. An sie können wir im Verständnis von Musik als Teilhabemöglichkeit für Menschen mit nachlassender Kognitivität anknüpfen. Das macht auch die hohe Wirksamkeit alltagsnaher Laienmusizierpraxis wie dem gemeinsamen Singen bekannter Lieder aus, das ergänzt durch freie Improvisation das Potential birgt, sich über die Sprache hinaus zu verstehen und zu verständigen. Dabei müssen wir nicht nur an die musikalische Improvisation denken, sondern können auch das „musikalische“ in anderen Interaktionsformen finden.

Und nicht zuletzt besteht auch im gemeinsamen Hören von Musik für Menschen mit Demenz eine Chance der Teilhabe. Es geht darum, zu spüren, dass es eine ästhetisch wahrnehmbare Welt gibt, die geteilt werden kann, in der man sich in seinen Affekten und gestischen Reaktionen auf dasselbe bezieht. Musik bildet hier die Atmosphäre, einen gemeinsamen Bezugspunkt für die anwesenden Menschen, die sie erleben und mitgestalten können (Sonntag 2013/16). Das kann für Menschen, die sich zunehmend in verständnisloser Diskrepanz zu ihrer Umwelt erleben, ein Moment von Zugehörigkeit und Geborgenheit im gemeinsamen Dasein bedeuten.

Was folgt daraus?

Die Künste haben das Potential, soziale Räume zu initiieren, in denen kommunikative zwischenmenschliche Begegnung und Beziehungsgestaltung stattfinden. Zudem ermöglichen sie gleichberechtigte Handlungs- und Erlebensräume. Damit bieten sie eine Grundlage für eine Auseinandersetzung und Neugierde am anderen. Damit haben die Künste das Potential Menschen mit Demenz Partizipation und Teilhabe auf Augenhöhe mit nicht von Demenz betroffenen Menschen zu ermöglichen.

Literatur

Eco, U. (1977). Das offene Kunstwerk. Frankfurt am Main: Suhrkamp

Ganß, M.; Kastner, S.; Sinapius, P.: Kunstvermittlung für Menschen mit Demenz. Kernpunkte einer Didaktik. Hamburg: HPB

Demenz-Kunst und Kunsttherapie – Künstlerisches Gestalten zwischen Genius und Defizit. Mabuse Verlag, Frankfurt am Main 2009

Sonntag, J. (2013/16): Demenz und Atmosphäre. Musiktherapie als ästhetische Arbeit. Frankfurt: Mabuse.

Informationen:

BlackBox

Ein Spiel mit Wahrnehmung und Deutung

Eine Ausstellung der Kunstvermittlung im Lehmbruck Museum

03.09.2015 - 03.04.2016

Weitere Info:

[http://www.lehmbruckmuseum.de/wp-content/uploads/2012/08/BLACKBOX-](http://www.lehmbruckmuseum.de/wp-content/uploads/2012/08/BLACKBOX-Begleitheft.pdf)

[Begleitheft.pdf](http://www.lehmbruckmuseum.de/wp-content/uploads/2012/08/BLACKBOX-Begleitheft.pdf)

und

<http://lehbruckmuseum.pr.co/109491-blackbox-ein-spiel-mit-wahrnehmung-und-deutung>

Rap-CD REMINITENZ - Von Alten erzählt, von Jungen gerappt

Ein Intergeneratives Musikprojekt

Zehn ältere Menschen, von denen die meisten mit einer neurodegenerativen bzw. kognitiven Beeinträchtigung leben, erzählen ihre Geschichten: von lebenslanger Liebe, ihrer Freude an der Natur, von entmündigendem Verhalten der Umwelt und von Widerstandsgeist. Diese werden von dem Musiker MEIN NAME IST NASE samt musikalischen Begleitern in Rap-Songs übersetzt und vertont.

Die CD kann bestellt werden über: info@demenz-support-bfs.de.

Ersterscheinen des Beitrag in demenz.Das Magazin. Brinkmann & Meyhöfer. Heft 33.2018

Information Weiterbildungen

Berufsbegleitende Weiterbildung

KuBA – Kunstbegleiterin für Menschen im Alter und mit Demenz



Der demenzielle Prozess führt Menschen in Bereiche ihres Wesens, in denen sich Kunst erignet und Künstler zu Hause sind. Verweilen Künstler und Menschen mit Demenz gemeinsam an einem Ort, ist das die beste Voraussetzung für intensive Begegnungen – Interaktiven Begegnungen im künstlerischen Raum.

KuBA, ist eine berufsbegleitende Weiterbildung für Künstler, künstlerische Therapeuten, Kunstvermittler, Kunstpädagogen aller künstlerischen Disziplinen der bildenden und zeitorientierten Künste. KuBA bietet eine reflektierte Weiterentwicklung der eigenen künstlerischen oder künstlerisch-therapeutischen Arbeitsweise für eine qualitativ hochwertige, auf künstlerischem Handeln basierende Person-zentrierte Begleitung von Menschen im Alter und im Besonderen von Menschen mit Demenz. Im Zentrum der Weiterbildung steht der

freie künstlerische Raum und wie dieser Personen mit Demenz und im Alterungsprozess fortgeschrittenen Personen eröffnet werden kann. Da sowohl das Alter als auch die Demenz einen prozessualen Charakter haben und im hohen Maße individuell sind, vermittelt die Weiterbildung keine vorgefertigten Konzepte, sondern Kriterien und Anhaltspunkte, die eine Analyse individueller Barrieren für ein freies künstlerisches Handeln ermöglichen, sowie Handwerkzeug, diese Barrieren abzubauen.

In sechs Wochenendmodulen und 80 Stunden selbstorganisierter Praxiserfahrung qualifizieren sich die Teilnehmer, mit Ihrer eigenen künstlerischen Arbeitsweise, andere Menschen darin zu unterstützen, eigene Ausdruckspotentiale zu entdecken und weiterzuentwickeln und Personen mit Demenz individuelle, auf ihren Fragen, Gedanken, Empfindungen und Impulsen basierende Ausdrucks- und Artikulationsmöglichkeiten zu ermöglichen. Damit stellt sich auch die Frage: Was heißt es als Künstlerin / Künstler Menschen mit Demenz zu begleiten und was bedeutet es Künstlerin / Künstler in dieser Begleitung zu sein?

Die inhaltliche Auseinandersetzung umfasst eine differenzierte Betrachtung des demenziellen Prozesses, sowie der sich im Verlauf verändernden Bedeutung des freien künstlerischen Raumes und des Ermöglichens einer am Individuum orientierten künstlerischen Interaktion. Die Modularbeit ist geprägt von der gemeinsamen Auseinandersetzung in der Seminargruppe, einer künstlerischen Auseinandersetzung mit einzelnen Fragestellungen und an der Praxis orientierter Vermittlung von Fachwissen.

Die Weiterbildung – KuBA gliedert sich in 6 Wochenendmodule und startet jeweils im September und endet im Juni des darauffolgenden Jahres.

Durch die Erweiterung der Weiterbildung um ein 7. Modulwochenende qualifiziert die gesamte Weiterbildung zur „Künstlerischen Betreuungskraft“ gemäß §53 SGB XI“.

Der Bedarf künstlerischer Begleitung von Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen, ist im stationären um im ambulanten Bereich, ein stark wachsender.

Weitere Info: <https://kunstdialog.com/kuba/>

Berufsbegleitende Weiterbildung

Spielleiter für Menschen mit Demenz



Der demenzielle Prozess führt Menschen in Bereiche ihres Wesens, in denen sich Kunst ereignet und Künstler zu Hause sind. Verweilen Künstler und Menschen mit Demenz gemeinsam an einem Ort, ist das die beste Voraussetzung für intensive Begegnungen – Interaktiven Begegnungen im offenen Bühnenraum.

Spielleiter für Menschen mit Demenz, ist eine berufsbegleitende Weiterbildung für Schauspieler, Regisseure, Theaterpädagogen und Tanztherapeuten. Sie bietet eine reflektierte Weiterentwicklung der eigenen künstlerisch-schauspielerischen oder künstlerisch-therapeutischen Arbeitsweise für eine qualitativ hochwertige, auf konzeptionellem Handeln basierende Personenzentrierte Begleitung von Menschen mit Demenz. Im Zentrum der Weiterbildung steht das Konzept des „Dritten Raumes“ als offen künstlerischem Raum und wie dieser Personen mit Demenz und im Alterungsprozess fortgeschrittenen Personen eröffnet werden kann. Da Demenz einen prozessualen Charakter hat und im hohen Maße individuell ist, vermittelt die Weiterbildung keine vorgefertigten Konzepte, sondern Kriterien und Anhaltspunkte, die eine Analyse individueller Barrieren für ein freies künstlerisches Handeln für theatrale Prozesse ermöglichen, sowie Handwerkzeug, diese Barrieren abzubauen.

Die inhaltliche Auseinandersetzung umfasst 1. eine differenzierte Betrachtung des demenziellen Prozesses, sowie 2. der sich im Verlauf verändernden Bedeutung einer am Individuum orientierten interaktiven Theater-Arbeit. Die Module sind geprägt von der gemeinsamen Auseinandersetzung in der Seminargruppe, einer künstlerischen Auseinandersetzung mit einzelnen Fragestellungen und an der Praxis orientierter Vermittlung von Fachwissen.

Die Weiterbildung Spielleiter für Menschen mit Demenz gliedert sich in 4 Module und startet jeweils im September und endet im Juni des darauffolgenden Jahres. Durch die Erweiterung der Weiterbildung um ein zusätzliches Modulwochenende qualifiziert die gesamte Weiterbildung zur „Künstlerischen Betreuungskraft“ gemäß §53 SGB XI.

Weitere Info: <https://kunstdialog.com/dialoge/spielleiter-fuer-menschen-mit-demenz/>